

Wasser weg, Regeln her

Diskussion | Mitte März trafen sich in Aachen Vertreter verschiedener NRW-Kommunen, Holzbrückenspezialisten und Forschende verschiedener Hochschulen zum Erfahrungsaustausch zu Geh- und Radwegbrücken in Holzbauweise. Zwischen aufschlussreichen Fachvorträgen nutzten die Teilnehmer die Gelegenheit, über gebaute Holzbrücken, ihre Qualitäten und ihre Probleme offen zu diskutieren. **Wolfgang Schäfer**



Bild: BAUEN MIT HOLZ

Ungedeckte Holzbrücken erweisen sich meist als wenig dauerhaft. Auch als resistent eingestufte Hölzer werden über die Zeit durch Wasser geschädigt. Des Weiteren müssen Laub, Erde, Schnee und Splitt (LESS) von der Konstruktion ferngehalten oder zeitnah und regelmäßig entfernt werden.

Am 14. März 2018 waren im Rahmen des Forschungsprojekts „Nachhaltige Standardbrücken in Holzbauweise“ rund 75 Teilnehmer nach Aachen gekommen, um sich dort über den Holzbrückenbau auszutauschen und dessen Perspektiven auszuloten. Neben einigen Mitgliedern der Qualitätsgemeinschaft Holzbrückenbau (QHB), konnten die Aachener Professoren Christoph Hebel, Wilfried Moorkamp und Thomas Uibel hauptsächlich Bauamtsvertreter verschiedener NRW-Kommunen begrüßen, die ihre Erfahrungen und Meinungen über Holzbrücken zum Ausdruck brachten.

Offen diskutiert

Die offene Diskussion nach Vorträgen zur Bestandsanalyse, zur Ursachenforschung und zum Aufbau eines aktuellen Regelwerks für den modernen Holzbrückenbau förderte Herausforderungen zutage, mit

denen die zuständigen Ämter zu kämpfen haben. So fehle es etwa an Geld, hieß es aus dem Plenum. Bei zahlreichen Holzbrücken in NRW handele es sich um kleine Stege, die als Teile von Wanderwegen in waldreichen Gebieten zu finden seien. Prüfungen und Wartungen seien dort sehr aufwendig.

Konstruktiv schützen

Schnell wurde klar: Holzbrücken müssen robust sein. Konstruktiver Holzschutz ist unabdingbar und das Wasser muss dauerhaft von der tragenden Konstruktion ferngehalten werden. Gleiches gilt für Laub, Erde, Schnee und Splitt (LESS). Demnach sind ungedeckte Brücken als Standardlösungen unbrauchbar. Nur gedeckte Varianten – ob mit Dach und vorgehängten Opferfassaden oder mit sonstigen Abdeckungen – können die Holzbrücken konkurrenzfähig machen.

Gezielte Forschung auch in Erfurt

Indessen arbeiten auch Frau Professorin Dr. Antje Simon von der Fachhochschule Erfurt und ihr Team an einem Regelwerk mit Detailkatalog für den Holzbrückenbau. Es fehle derzeit an Richtlinien, die beim Bau oder der Baudurchführung von geschützten Holzbrücken herangezogen werden könnten, so Simon. Zukünftig solle es Richtlinien für den Entwurf geschützter Holzbrücken geben, mit deren Hilfe standardisierte Deck- und Trogbauwerke gebaut werden könnten.

Auch wenn die Diskussionen am Ende zu einiger Ernüchterung unter den Beteiligten führte, machten die Diskutanten dennoch mehrfach ihren Wunsch nach mehr Holz im Brückenbau deutlich. Des Weiteren unterstrichen die anwesenden Bauamtsvertreter die Notwendigkeit standardisierter Konstruktionen auf dem Wege zu robusten und damit dauerhaften Holzbrücken, bei denen die Wartung auf ein Mindestmaß reduziert werden könne. Dann seien entsprechende Anträge zum Bau und zur Förderung von Holzbrücken wesentlich einfacher zu stellen und ihnen würde vermutlich eher stattgegeben.

608 Brücken in NRW berücksichtigt

Das Forschungsprojekt „Nachhaltige Standardbrücken in Holzbauweise“ wird durch die Europäische Union und das Land Nordrhein-Westfalen gefördert. Außerdem beteiligen sich verschiedene Partner aus der Bau- und Holzbaubranche an dem Projekt, das derzeit an der Fachhochschule Aachen durchgeführt wird. Im Rahmen der bisherigen Untersuchungen wurden bislang 608 Holzbrücken in Nordrhein-Westfalen ausgemacht und ihre Zustände erfasst. Dabei wurde deutlich, dass es im Wesentlichen vom konstruktiven Holzschutz abhängt, welche Lebensdauer eine hölzerne Brückenkonstruktion erwarten darf. |